





## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Generalsirei in England . . . . .	289
Zu den Ereignissen in England . . . . .	290
<b>Wirtschaft und Wissen:</b>	
Das Maipennum der Gebietskontrollkommission. Von P. Kunte. . . . .	291
Studentenaufnahme auf die Arbeiter- und Bauernsakultät. Von P. K. . . . .	292
Einiges über die Unterrichtsformen in Deutschland. Von Fr. Ziegler . . . . .	293
<b>Kooperation und Landwirtschaft:</b>	
Absatz der Produkte der Viehzucht. Von N. Chobotow. . . . .	295
Ueber den Kampf mit der Dürre. Von K. Holzmann, Agronom. . . . .	297
Gemüse im Mennonitendorf. Von Prof. Dr. K. Lindemann. . . . .	298
<b>Aus Stadt und Dorf:</b>	
Korrespondenzen. . . . .	300
<b>Kultur und Natur:</b>	
Unserem Kinde. Von Hans Schröler. . . . .	301
Kinder der Zeit. Von Ella Kämpf. (Schluß). . . . .	301
Arbeiterhelden. Von Maxim Gorki. (Schluß). . . . .	303
Aphorismen. Von Hugo Haack. . . . .	304





# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 19.

Potrowst, 16. Mai 1926.

Jahrgang 5.

## Generalfreik in England.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Mai brach in England der Generalfreik aus, der etwa 5 Millionen Arbeiter umfaßt. Mit dieser Nachricht durchflog die Welt ein banges Zittern. Die Arbeiterklasse der ganzen Welt beobachtet das Niesenringen ihrer englischen Brüder mit verhaltenem Atem und ist zu jeder Minute bereit, zu Hilfe zu eilen. Auf der andern Seite bebt man vor Schreck, der die Glieder lähmt. Der ganze Verkehr stockt. Keine Eisenbahn, keine Trambahn, kein Schiff, keine Elektrizität, keine Zeitung — so liegt der ungeheure Niesenmechanismus des englischen Kapitalismus als lebloses Ding darnieder, das von der Allmacht der es beseelenden Arbeiterklasse zeugt. Und bei dieser Allmacht besteht dennoch eine große Gefahr, daß die Arbeiterklasse diesen Kampf verspielen kann. (Sieh nachstehenden Artikel.)

Die Kapitalisten haben sich lange zu diesem Kampf vorbereitet, während die rechten Führer der Arbeiter die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit des Kampfes nie einsahen und auch jetzt noch nicht einsahen wollen. Die Kapitalistenklasse zeigt in jedem Wort, mit jedem Schritt ihrer verantwortlichen Führer den unverföhnlichsten Haß gegen die Arbeiterklasse und den festen Willen, diese auf die Knie zu bringen. Ebenso unerbittlich und unverföhnlich, wenn auch nicht so klassenbewußt, steht die Arbeiterklasse der Bourgeoisie gegenüber. Und bei dieser unverföhnlichen Stimmung wagen es die rechten Führer, zu verhandeln und zu vermitteln. Auch der Fußtritt eines Churchill (spr. Tschertschil) konnte diese Herren nicht eines Besseren belehren. Sie beleckten hündisch den Stiefel, der sie trat, und warten nun vor der Tür ihres Herrn auf eine bessere Gelegenheit zu ihrer verräterischen Vermittlungsarbeit.

Inzwischen geht der Kampf in sehr scharfer Form vorwärts. Die Regierung hat den Ausnahmezustand im Lande eingeführt, woraufhin sie nun die gerühmten englischen Freiheiten abschafft.

Die Versammlungsfreiheit der Arbeiter ist aufgehoben, die Pressefreiheit der Arbeiterpresse wird auf Schritt und Tritt verletzt, eine Menge Arbeiter und Arbeiterführer, unter ihnen auch der einzige Vertreter der Kommunistischen Partei im Parlament, Gen. Saklatwala, wurden ins Gefängnis geworfen. Die Arbeiter vernichten eine Menge Transportmittel und verprügeln die Streikbrecher, so daß es häufig zu Zwischenfällen mit der Polizei kommt. Wer jetzt noch auf diesen von Anfang an politischen 5-Millionenfrieg, der noch nie und nirgends in der Weltgeschichte in einem solchen Umfang und so organisiert durchgeführt wurde, als auf einen unerwünschten Zwischenfall sieht, der ist hoffnungslos blind.

Die rechten Führer der Sozialdemokraten und der Gewerkschaften sind überall mit den englischen Rechten einverstanden. Die Arbeiter verlangten, daß im Falle des Streiks kein Pfund Kohle nach England geschickt wird, um nicht die englische Bourgeoisie zu unterstützen. Die Verräter in Deutschland suchen aber solche Forderungen zu umgehen. Man hat eben diese natürliche Forderung der revolutionären Arbeiter in solche Phrasen gekleidet, als ob es nur verächtlich und unzulässig sei, der englischen Bourgeoisie Kohlen auf englischen Schiffen zuzustellen, als ob dieser Verrat auf deutschen und überhaupt nichtenglischen Schiffen nicht ebenso verwerflich wäre. Der amerikanische Gewerkschaftsführer Grine will erst untersuchen, ob der Streik keine Folge der bolschewistischen Umtriebe sei, ehe er hilft. Und nur in Sowetrußland wird eine großzügige Hilfsaktion von den Führern unserer Gewerkschaftsbewegung durchgeführt.

Dieser Anschauungsunterricht, den die rechte Führerschaft der Arbeiterklasse in der schwersten Zeit des offenen unerbittlichsten Klassenkampfes, des erst halberkannten Bürgerkriegs liefert, ist wieder ein klarer Beweis, daß die Arbeiterklasse die Einheit um jeden Preis erringen muß. Wäre die Einheits-



front in Deutschland zur Zeit der Dawesierung soweit gediehen gewesen, wie sie jetzt in England ist, so hätten die deutschen Arbeiter die erniedrigenden Bedingungen nicht ohne Kampf, ohne Widerrede angenommen. Bei der einheitlichen Unterstützung des Proletariats der ganzen Welt wird die englische Arbeiterklasse ihre Forderungen: Nationalisierung der Bergwerke, Arbeiterregierung und volle Entschädigung für die Zeit des Streiks durchführen.

Freilich ziehen die Argumente (Beweisführungen) der Kompromißler bei den Arbeitern nicht mehr. Die Arbeiter fühlen instinktiv dasselbe, was die Regierung behauptet, nämlich daß im Kampf alle friedlichen Mittel erschöpft sind, daß nun andere Mittel angewendet werden müssen.

Der Kampfeswille, der Wille zum Sieg wächst und festigt sich von Stunde zu Stunde.

Einigkeit macht stark!

## Zu den Ereignissen in England.

Der Kampf der Arbeiter Englands mit der Bourgeoisie ihres Landes wirkte sich in den letzten Tagen immer mehr aus. Schon am 5. Mai war das ganze industrielle Leben lahmgelegt, wenn auch die englische Regierung durch das Radio und eine kleine Notzeitung Lügenmeldungen über eine Abschwächung oder sogar einen Zusammenbruch des Generalstreiks verbreitete. In unserer vorigen Nummer haben wir schon berichtet, der Streik gehe so einmütig und elementar vor sich, daß die Gewerkschaften dessen Führung nicht schnell genug organisieren konnten. Die Regierung Englands war fortwährend bemüht, mit Hilfe der Faschistenverbände und der Streikbrecher einen Notverkehr zu bewerkstelligen, um den Schein zu erwecken, der Verkehr sei nicht unterbrochen, und so die Arbeiterschaft irre zu führen und nachgiebig zu stimmen.

Auch mit den übrigen Ländern wurde der Verkehr unterbrochen. „Brittish Gazette“, das Organ der Kanzlei des Königs von England, sprach sogar die Befürchtung aus, England könne die ausländischen Märkte verlieren.

In London und anderen Städten wurden Aktionskomitees gebildet, die eine fieberhafte organisierte Arbeit begannen. So hielten die Aktionskomitees in verschiedenen Teilen von London viele Meetings ab, organisierten die Verbindung, die Presseinformation, die Ernährung der Bevölkerung und bildeten Komitees des Selbstschutzes.

Ueberhaupt legte die Arbeiterschaft eine sehr revolutionäre Stimmung an den Tag. Allen voran ging die Kommunistische Partei, die die Arbeiter zu nachdrücklicherem Kampfe aufrief: „Die anfänglich aufgestellte Losung ‚Keinen Groschen Abzug vom Arbeitslohn, keine Sekunde Verlängerung des Arbeitstags!‘ muß jetzt der Losung ‚Entschädigungslose Nationalisierung der Schächte!‘ Platz machen.

Die Standhaftigkeit und äußerste Kampfbereitschaft der Arbeiter zeigte sich auf Schritt und Tritt. Die Zusammenstöße zwischen den Arbeitern einerseits und den Streikbrechern und der Polizei andererseits mehrten sich und wurden immer heftiger; es kam mitunter sogar zu blutigen Auftritten. Die Regierung hätte schon gern mit aller Wucht dreingeschlagen, wenn sie nicht hätte befürchten müssen, daß die Lage dadurch viel schlimmer geworden wäre.

Nun kommt die Nachricht, daß der große Kampfeswille der Arbeiter durch ihre rechten verräterischen Führer gebrochen werden soll. Das Radio der englischen Regierung vom 12. d. M. berichtet, daß an diesem Tage um 12 Uhr tags eine Delegation des Gewerkschaftsrats eine Begegnung mit dem Premierminister Baldwin gehabt hätte. Nach der Begegnung veröffentlichte der Sekretär der Delegation folgende offizielle Meldung: „Zwecks Wiederaufnahme der Verhandlungen hat der Gewerkschaftsrat beschlossen, den allgemeinen Streik heute aufzugeben. Die entsprechenden Telegramme mit Instruktionen werden allen in den Rat eingehenden Gewerkschaften versandt. Die Mitglieder der Gewerkschaften haben die endgültigen Instruktionen von den Exekutiv-Komitees ihrer Gewerkschaften zu erwarten.“

Man sieht, diese Herren Führer können und wollen es nicht mit der Bourgeoisie verderben. Das war auch der Grund dazu, daß sie die große Unterstützung von 2 1/2 Mill. Rubel, die die Arbeiterschaft des Sowetbundes in Person ihres Gewerkschaftsrats ihren streikenden Brüdern vorläufig zur Verfügung stellte, ablehnten. Wollen sehen, was die Arbeiter Englands, denen die Arbeiter aller Welt ihre Solidarität befundeten, zu diesem neuen ungeheuren Verrat ihrer rechten Führer sagen werden.



## Wirtschaft und Wissen.

### Das Plenum der Gebietskontrollkommission.

Von P. Kunte.

Am 10. und 11. Mai tagte in Pokrowsk das Plenum der Gebietskontrollkommission. Vor Eröffnung fand unter Leitung von Gen. Fuchs eine Beratung mit den Kantonbevollmächtigten der Kontrollkommission statt, welche eine Instruktion über deren Rechte und Pflichten annahm. Diese Instruktion wurde dann vom Plenum bestätigt. Die Bevollmächtigten der Kontrollkommission werden in Zukunft nicht nur die Untersuchung von Beschuldigungen gegen einzelne Kommunisten führen müssen, sondern werden auch Bevollmächtigte der Arbeiter- und Bauerninspektion sein, d. h. Klagen von Bürgern, welche Mängel in unserem Staatsapparat aufdecken, entgegennehmen und untersuchen. Sie werden auch die Gebietskontrollkommission über alle unnormalen Erscheinungen im Leben des Kantons rechtzeitig informieren. Die Bevollmächtigten erhalten das Recht, an allen Partei- und Sowetsitzungen mit beratender Stimme teilzunehmen und in Dokumente Einsicht zu nehmen. Von ihrer Grundarbeit werden die Bevollmächtigten nicht befreit und erhalten auch keinerlei Vergütung, doch müssen die Kantonparteikomitees sie von allen andern Parteipflichten befreien. Solche Bevollmächtigte sind bereits in allen Kantonen außer Pokrowsk, Krasnojarsk und Kuktus ernannt, welche unmittelbar aus dem Zentrum bedient werden.

Ueber die Frage des landwirtschaftlichen Kredits berichtete Gen. Belz auf Grund der von der Arbeiter- und Bauerninspektion durchgeführten Untersuchung von vier Kreditgenossenschaften und der Wolgabank. Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden noch besonders behandelt werden. Das Hauptergebnis war der Vorschlag, ein Kreditkomitee aus Vertretern des Staatsplanes, der Arbeiter- und Bauerninspektion, der Wolgabank, des Kemselssojus und des Volkskommissariats für Landwirtschaft zu bilden, welches für streng planmäßige Ausnützung der Kredite Sorge zu tragen hat.

Gen. Kunte berichtete auf Grund der Beschlüsse des 14. Parteitages und des zweiten Plenums der Zentralkontrollkommission über die Aufgaben der Kontrollkommission und der Arbeiter- und

Bauerninspektion. Besonderes Augenmerk wird in Zukunft den Produktionsberatungen und der Arbeit der Sektionen der Räte zugewendet werden. Heranziehung der Massen zur Aufbauarbeit, Erweckung ihrer Initiative, Ausbildung neuer Arbeiter auf allen Gebieten, das ist die erste Grundaufgabe, zu deren Lösung das Plenum eine ganze Reihe konkreter Maßnahmen beschloß. Die zweite Hauptaufgabe ist die Durchführung des Regimes der Sparsamkeit. Die Beschlüsse des Plenums sichern in dieser Hinsicht der Kontrollkommission die nötige Verbindung mit den Revisionsorganen. Um aller Arbeit mehr Nachdruck zu geben, wird die ABZ (Arbeiter- und Bauerninspektion) ihre Arbeit in engstem Einvernehmen mit dem Staatsplan führen müssen und zu allen wichtigen Fragen, die das Gebietspartei-Komitee verhandelt, ihren Mitberichtersteller stellen. Wenn auch die Rationalisierung des Staatsapparates die Grundaufgabe der ABZ bleibt, so tritt doch vor derhand für die ABZ unserer kleinen Republik die Kontrollaufgabe in den Vordergrund. Zuerst einmal kontrollieren und allen Verschwendern des Volksvermögens, allen Untergräbern der Sowetmacht das Handwerk legen! Auch schnellere und rücksichtslosere Arbeit hat das Plenum der ABZ zur Pflicht gemacht.

Wie der Plan der Untersuchungen der ABZ ausgeführt wird, darüber berichtete Gen. Belz. Das Plenum konnte feststellen, daß trotz großer Schwierigkeiten und Verzögerungen die ABZ im großen und ganzen die ihr auferlegten Arbeiten bewältigt.

Gen. Kunte machte das Plenum mit der bevorstehenden Untersuchung der Rolle bekannt, welche die in unserer Republik sehr seltenen wirtschaftlich erstarkten Bauern-Kommunisten spielen. Diese Untersuchung wird sich auf 4 bis 6 Dorfszellen verschiedener Kantone erstrecken, wird im Auftrag des Zentrums durchgeführt und soll der Partei eine Vorstellung davon geben, wie weit und unter welchen Umständen mittlere Bauern nützliche Parteimitglieder sein können und ob es schon viele Kommunisten gibt, welche Musterwirte sind und es ver-



stehen, durch ihre wirtschaftlichen Leistungen den Einfluß der Partei auf die mittlere Bauernschaft zu verstärken. Die Untersuchung wird im Fjodorowker, Solotojer, Stara-Poltawker, Margstädter, Ma-

rientaler und vielleicht auch Kamenker Kanton durchgeführt werden. Sicher wird die Durchführung der Beschlüsse des Plenums unserer politischen und wirtschaftlichen Aufbauarbeit von Nutzen sein.

## Studentenaufnahme auf die Arbeiter- und Bauernfakultät.

Von P. R.

Die Arbeiter- und Bauernfakultät hat die Aufgabe, Arbeiter vom Werkische und Bauern vom Pfluge für die Hochschule vorzubereiten. Die Arbeiter und Bauern haben gewöhnlich nicht die Möglichkeit, in einer Mittelschule zu lernen, wodurch ihnen der Weg in die Hochschule versperrt ist. Um ihnen die Möglichkeit zu geben, in die Hochschule zu kommen, wurden Arbeiter- und Bauernfakultäten gegründet. Solche Arbeiter- und Bauernfakultäten gibt es in der RSFSR 54. Für die deutsche Bevölkerung wurde im vorigen Jahre eine deutsche Abteilung bei der Saratower Arbeiterfakultät gegründet, in die 25 deutsche Arbeiter und Bauern der Wolgarepublik aufgenommen wurden. Der Unterricht in dieser Abteilung wird in deutscher Sprache erteilt. Die Studenten haben große Fortschritte nicht nur in der deutschen, sondern auch in der russischen Sprache gemacht. In diesem Jahre wird eine größere Zahl Studenten aufgenommen.

Die Aufnahmebedingungen sind folgende:

1. Es werden Personen im Alter von 17 bis 30 Jahren aufgenommen, die vor dem Eintritt unmittelbar in einem Betriebe oder in der Landwirtschaft ohne Ausbeutung fremder Arbeitskraft beschäftigt waren, wobei die Arbeitstage für Personen im Alter von 17 bis 20 Jahren nicht weniger als 2 Jahre, von 20 bis 25 Jahren nicht weniger als 5 Jahre ausmachen müssen.

2. Arbeiter und Bauern, die Mitglieder der Kommunistischen Partei sind, werden aufgenommen, wenn sie im Alter von 17 bis 20 Jahren ein Jahr Parteitage, von 20 bis 25 — 2 Jahren und von 25 bis 30 — 3 Jahre Parteitage besitzen.

3. Mitglieder des LKJB d. SU aus den Arbeitern und Bauern werden aufgenommen, wenn sie im

Alter von 17 bis 20 Jahren eine einjährige und von 20 bis 23 Jahren eine zweijährige Jugendverbandstage haben.

4. Zum Eintritt sind folgende Kenntnisse nötig: a) die 4 einfachen Rechenarten mit ganzen Zahlen, b) freies und fixes Lesen und Schreiben in der Muttersprache, c) Lesen und Schreiben und Wiedergabe eines leichten Lesestückes in der russischen Sprache, d) die elementarsten Begriffe aus der Gesellschaftskunde im Umfange des „Politischen ABC“ von Kunte.

5. Die Gesuche werden im Kommissariat für Volksbildung eingereicht, wobei folgende Dokumente beigelegt werden müssen: a) Kommandierungsbescheinigung, b) Altersausweis, c) Auskunft über die Arbeitstage, d) ein nach besonderer Form ausgefüllter und von der betreffenden Organisation bestätigter Fragebogen.

Die Gesuche werden vom 15. Juni an entgegengenommen. Die Ausnahme wird von 1. bis zum 20. August stattfinden.

Bei der Arbeiter- und Bauernfakultät ist ein Internat, in dem die Studenten freie Wohnung und Beköstigung bekommen.

In Anbetracht der geringen Zahl qualifizierter Kräfte in unserer Republik, besonders Arbeiter und Bauern, müssen wir der Arbeiter- und Bauernfakultät unsere größte Aufmerksamkeit schenken. Wollen hoffen, daß sich auch in diesem Jahre die Parteioorganisationen, der Jugendverband, die professionellen Verbände und die Sowetanstalten mit gebührendem Ernst zur Abkommandierung von Studenten in die Arbeiter- und Bauernfakultät verhalten werden.



## Einiges über die Unterrichtsformen in Deutschland.

Von Fr. Ziegler.

Während unserer Studienreise durch Deutschland hatten wir die Möglichkeit, einen flüchtigen Einblick in das deutsche Schulwesen zu gewinnen, besonders auf dem Gebiete der Unterrichtsformen und -Methoden. Die nachfolgende Charakteristik geben wir auf Grund unserer Besuche der Lehranstalten während des Unterrichts, wobei allerdings betont werden muß, daß ein länger andauerndes Studium (unsere ganze Reise währte nur 2 Monate) manche unserer Meinungen vielleicht anders gestaltet haben würde, als dies bei dem uns zur Verfügung stehenden Zeitraum der Fall war. Da wir stets zu dritt die Schulen besuchten, so glauben wir, trotz der kurzen Zeit ein genügend objektives Urteil über das Schulwesen Deutschlands fällen zu können.

So bunt wie die Wirtschaftsformen des Landes, so bunt wie die Menschen und ihre Lebensweisen sind, so bunt ist auch das Unterrichtswesen. Man trifft kulturell hochstehende Bauernwirtschaften mit glänzenden Einrichtungen neben armseligen rückständigen Gehöften. Man sieht großartige Paläste, in denen Menschen wohnen, die jeden Tag eine neue Krawatte tragen, neben Kellerwohnungen, in denen Arbeitslose um das tägliche Brot bangen. So trifft man auch Schulen, in denen Erziehung und Unterricht inhaltlich und methodisch den Anforderungen der Zeit vortrefflich entsprechen, und Schulen, die mit „Gottes Wort“ ein mittelalterliches Dasein fristen.

Typisch hierfür ist Preußen mit seinem Zentrum Berlin. Eine geringe Zahl von „Lebensgemeinschaftsschulen“ (auch weltliche Schulen genannt), aus denen der Religionsunterricht verbannt ist und die meistens Versuchsmusterschulen sind, steht einer weit größeren Zahl von „Christlichen Schulen“ gegenüber, deren Hauptfach Religion ist. In diesen „Christlichen Schulen“ mit ihrer Moral fehlt natürlich jede Spur einer neueren Pädagogik. Das Ziel dieser Schulen scheint noch immer das alte zu sein: die Kinder zum Lernen anzuhalten. Die Kinder dazu zu erziehen, wozu sie aufgeklärte Eltern einer auf dem Wege der Sozialisierung wandelnden Gesellschaft erzogen haben möchten, nämlich zu lebensfähigen und nützlichen Gliedern dieser Gesellschaft, kommt den Pädagogen dieser Schulen nicht in den Sinn. Um so besser erinnern sich diese „Pädagogen“ an solche

Anreden, wie „du Affe“, „du Esel“, „Dummkopf“ usw.; sie vergessen auch nicht, hin und wieder der „Ordnung“ halber, den einen und den andern am Ohr zu ziehen oder ihm eine aufs Fell zu klopfen, was wir sogar während unseres Besuches beobachten konnten. Wie es sonst hergeht, kann man sich denken. In diesen Anstalten ist man natürlich sehr bemüht, den Kindern auf „nicht politischer“ Grundlage Aufklärung zu vermitteln. „Das ganze Deutschland muß es sein“ steht über Karten, auf denen Deutschland und Oesterreich mit einer Farbe angegeben sind, und zwischen ihnen prangt Bismarcks Porträt. „Materialismus ist Gewinnsucht, und das Gegenteil von Materialismus ist Nächstenliebe; materialistisch gesinnt sind die Sozialisten, und den Nächsten lieben die deutschen Christen“ — das ist die Lebensweisheit, die den Kindern eingepflegt wird. Alles, was diese Schulen von den nicht hoch genug einzuschätzenden deutschen Versuchsschulen mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht bis jetzt angenommen haben, sind die tadellosen neueren Lehrmittel und die verbesserte Art, den Kindern das Rechnen, Lesen und Schreiben interessanter und leichter zu machen. Die „Aufgabensammlung“ ist verschwunden; an ihre Stelle sind Preislisten und Tabellen getreten, mittels derer der Lehrer Aufgaben kombiniert und Rechenspiele, wie „Käufer und Verkäufer“, veranstaltet. In diesem Punkte könnte mancher von uns auch von dieser sonst mittelalterlichen Schule lernen; dann würde er sich vielleicht weniger skeptisch und abfällig zu manchem neuen Lehrbuch verhalten.

Nicht hoch genug einzuschätzen sind, wie schon gesagt, die Verdienste der Versuchsschulen. Ihr Name (Lebensgemeinschaftsschulen) sagt schon, daß in diesen Schulen statt des Einlernens das Sich-zurechtfinden in Lebensproblemen getreten ist, wodurch auch die künstliche Strafdisziplin einer genossenschaftlichen Disziplin weichen mußte. In allen Schulen dieser Art fanden wir ein freies, ungezwungenes und doch sehr taktvolles Benehmen der Kinder. Die Beziehungen zwischen den Schülern und den Lehrern sind kameradschaftlich. In manchen Schulen existiert eine Selbstverwaltung, in anderen herrscht etwas Ähnliches, ohne daß es formell eingeführt ist; überall aber sieht man, daß die Kinder sich aktiv am Schulleben beteiligen. Fast alle diese Schulen ver-



suchen den Gesamtunterricht, und wo er noch wenig ausgeprägt ist, da erkennt man das Streben danach. Die Arbeitsprozesse nehmen in diesen Schulen einen ihnen gebührenden Platz ein, obwohl die Anstalten mitunter zu armselig mit den nötigen Werkstätten und Rohmaterial versorgt sind. Von diesen Schulen wäre vor allem die Kaspariuschule (nach dem Direktor Kasparius genannt) mit den hervorragenden Arbeiten des Lehrers Schmidtbauer hervorzuheben.

Die Kaspariuschule betreibt bereits einen ausgeprägten, planmäßigen Gesamtunterricht, dessen Zentralachse „Erkunde“ ist. Angefangen von der Schule, wird zum heimatlichen Rayon, sodann zu ganz Deutschland geschritten und so allmählich die ganze Erde erforscht und dabei die Arbeits- und Lebensweise der Völker kennen gelernt. Während des Studiums der Erdkunde fertigen zum Teil die Lehrer allein, zum Teil die Lehrer mit den Schülern Karten und Reliefs an, die dann längere Zeit als Hilfsmittel bei den Diskussionen dienen. Alle anderen Fächer sind nur Hilfsfächer, die zur Erlangung des Zieles, die Erde und ihre Bewohner kennen zu lernen, als notwendig erscheinen und insolgedessen nebenbei betrieben werden. Die vorherrschende Methode beim Unterricht ist die Diskussionsmethode; hierin hat diese Schule wahrhaft Großartiges geleistet. Der Lehrer verschwindet ganz, und ein Schüler nach dem anderen spricht bald fragend, bald kritisierend, bald logisch folgernd, aber immer im Ton der Ueberzeugung. Ohne daß die Debatte von jemand gelenkt würde, unterbricht kein Schüler den anderen, beginnen niemals mehrere gleichzeitig zu sprechen. Es herrscht in gleichem Maße eine ebensolche äußere Disziplin während der Diskussion als staunenswerte Disziplin im logischen Denken (bei Kindern!). Bei diesen Debatten bekommt man den Eindruck, daß es der „Lebensgemeinschaft“ weniger darauf ankommt, etwas zu wissen, als die Wege zu diesem Wissen kennen zu lernen.

Natürlich haben nicht alle Schulen dieser Art einen so ausgeprägten, planmäßigen Gesamtunterricht. Es gibt Lebensgemeinschaftsschulen, die überhaupt ganz ohne Plan arbeiten und ihr einziges Ziel darin erblicken, die Kinder so glücklich wie möglich zu machen und eben das mit ihnen zu treiben, was sie gerade am liebsten haben. Solch eine Schule ist z. B. die Schule von Jehnsen, in der noch obendrein die Kunst und besonders Musik und Gesang eine dominierende Rolle spielen. Während die Kaspariuschule sozusagen stets mit beiden Füßen

auf der realen Mutter Erde einhergeht, sucht die Jehnsensche Schule sich in den höheren Sphären zurechtzufinden und zu ergözen.

Von besonderem Interesse für uns war die Barackenschule. so genannt, weil sie das Pavillon-system verwirklicht und jede Gruppe in einer für sie bestimmten Baracke untergebracht ist. Dieser Schule fehlt ebenfalls ein planmäßiger, ausgeprägter Gesamtunterricht, doch befindet sie sich mitten auf dem Wege zu einem solchen. Der Unterricht fußt aber hier fast ausschließlich auf sozialen Problemen, die innerhalb und außerhalb der Schule auftauchen. Deshalb leistet diese Schule eine nennenswerte Außer-schularbeit mit den Eltern und der Jugend. In der Verbindung der Unterrichtsfächer mit sozialen Problemen hat die Schule zweifellos ihre Verdienste; aber auch in Einführung von Arbeitsprozessen, die dazu da sind, um sozial-nützliche Arbeit zu leisten, kann diese Schule als Vorbild dienen. Besonders auffallend war, daß wir in dieser Schule zum erstenmal hörten, daß es keine apolitische Schule gäbe und sie selbst eben auch eine politische Schule sei. Die politische Einstellung der Schule ist allem Anschein nach sozialdemokratisch mit skeptischer (um nicht zu sagen feindlicher) Haltung gegenüber kommunistischen Organisationen.

Die Einteilung der Schulen in weltliche und christliche ist etwas spezifisch Preussisches. Sachsen ist in dieser Beziehung einheitlicher. Der Religionsunterricht ist daselbst allen Schülern freigestellt, so daß zwar Religion unterrichtet wird, aber ein bestimmter Zwang nicht herrscht. In den Arbeiter-rayonen kommt es deshalb sehr oft vor, daß kein einziges Kind Religion lernen will; dann fällt eben dieses Fach von selbst weg.

Von den sächsischen Schulen wäre vor allem die Humboldt-Schule zu nennen, in der wir sozusagen „gute alte Bekannte“ antrafen. Diese Schule hat schon sehr viel Ähnlichkeit mit unseren Schulen. Selbstverwaltung, Pioniergruppen und Arbeit charakterisieren diese Schule vor allem. Hier trafen wir bereits gut eingerichtete Werkstätten, in denen gearbeitet wird, um zu produzieren. Die Produkte der Arbeit (Kleider, Kartonarbeiten usw.) werden zur Schlußfeier ausgestellt und von den Kindern zum Verkaufe feilgeboten. Der Erlös wird zur Bereicherung der Schule mit Rohmaterial und neuen Instrumenten verwendet. Gleichzeitig dienen die Werkstätten gesellschaftlich-nützlichen Zwecken, indem die arbeitslose Jugend daselbst zur Beschäftigung zugelassen wird. Besonders hervorzuheben sind aber



die Arbeiten des Lehrers Müller. 12 Jahre beschäftigt er sich mit einem speziellen Erziehungsproblem, nämlich mit der gemeinsamen Erziehung aller Kinder von 6 bis 14 Jahren. Seine „Gruppe“ in der sich 40 Schüler befinden, umfaßt eigentlich Kinder aller 8 Gruppen der Grundschule. Man bekommt den Eindruck, als wäre hier eine Familie von 40 Geschwistern mit ihrem Vater, die sich bei der Arbeit gegenseitig anregen, bilden und erziehen. Der Geist des Kollektivismus, des Zusammengehörens ist hier ganz deutlich ausgeprägt.

Es würde zu weit führen, wollten wir alles Gesehene beschreiben. Die angeführten Beispiele mögen genügen, um ein Gesamtbild über die pädagogischen Arbeiten der deutschen Schulen zu geben. Charakteristisch für das deutsche Unterrichtswesen ist, daß vor allem an dem „Wie die Kinder rascht und gut zu bilden sind“ gearbeitet wird. Der deutsche Pädagoge ist auf dem Gebiete der Bildungstechnik, Unterrichtsmethode ein ebenso vollkommener Meister wie ein erstklassiger Uhrmacher in seinem Fach. Mit dieser Charakteristik ist auch gleichzeitig der Hauptunterschied zwischen dem Sowetsunterrichtssystem und dem

deutschen ausgesprochen. Wir erziehen vor allem die Kinder planmäßig zu Sozialisten, zu einer klaren marxistischen Weltanschauung. Der Mangel an einer sicheren Technik macht uns oft in bezug auf Unterrichtsmethoden schwanken. Die deutsche Pädagogik hat bei dem Erziehungsproblem kein bestimmtes Ziel im Auge, kennzeichnet sich aber durch eine gewisse Vollkommenheit in den Unterrichtsmethoden. Unsere Pädagogik gleicht einem Segelschiff, das einem Leuchtturm unentwegt zusteuert, oft aber schwer mit den Wellen zu kämpfen hat. Die deutsche Pädagogik gleicht einem schweren Schraubendampfer, der sicher die Wellen durchschneidet, aber ohne bestimmte Route auf dem Meere kursiert.

Oft hört man die Meinung aussprechen, daß unserer sozialistisch eingestellten, klar planmäßigen Volkswirtschaft nur die deutsche Technik fehlt, um in kürzester Zeit den Kommunismus zu verwirklichen. Wenn dies richtig ist, dann ist es eben so richtig, daß unserer sozialistisch eingestellten, klar planmäßigen Erziehungs- und Bildungsaufgabe, nur die deutsche Unterrichtsmethode fehlt, um in kürzester Zeit die höhere kommunistische Zukunftsschule aufzubauen.

## Kooperation und Landwirtschaft.

### Abfaz der Produkte der Viehzucht.

Von N. Chobotow.

Der Wolgadeutsche Genossenschaftsverband unternahm eine ganze Reihe Maßnahmen zur Verbesserung des Absatzes der Produkte der Viehzucht. Der Verband führt schon einige Jahre lang Butter und Käse aus, und im Jahre 1926 eröffnete er die Baconfabrik in Pokrowsk.

Der Bauer setzt nur die Produkte ab, die ihm einen hohen Gewinn bringen können. Deshalb widmet der Genossenschaftsverband den Absatzoperationen eine solche große Aufmerksamkeit. Bis jetzt war der Hauptgegenstand unseres Absatzes das Getreide, hauptsächlich Weizen und Roggen. Das ist auch verständlich. Das Getreide besitzt einen beständigen Wert auf dem Markt und erträgt die weite Transportierung und lange Aufbewahrung mit Leichtigkeit. Deshalb brachte die Aussaat des Getreides dem Bauer einen großen Gewinn.

Aber mit der Zeit wurden die freien Ländereien immer mehr umgeackert, Getreideaussaaten folgten immer häufiger auf Getreideaussaaten, so daß der Boden immer weniger ruhte, immer mehr ausgefaugt wurde und die Ernteerträge auch immer schlechter ausfielen. Deshalb sind die Getreideaussaaten in der letzten Zeit nicht mehr so einträglich wie früher.

Ebenso steht es auch mit dem Steppenheu. Solange der Boden noch einigermaßen ruhte, solange die Quecken und Rasen noch nicht vernichtet waren, gab es in der Steppe ohne Bearbeitung genügend Steppenheu. Aber die Quecken und die Rasenflächen wurden nach und nach ausgerottet und durch Unkraut verdrängt, und man beginnt, die Frage der Grassaat aufzuwerfen. Mit einem Wort, in der Landwirtschaft unserer Gegend bereitete sich eine



Krise vor, die nur durch die Umgestaltung unserer Wirtschaft auf besseren und einträglicheren Grundlagen beseitigt werden kann. Die frühere Dreifelderwirtschaft muß durch das Vielfeldersystem verdrängt werden. Neben dem Getreide muß die Grassaat eingeführt werden. In den Saatwechsel muß mehr Gerste (als der Dürre widerstandsfähiges Futtermittel) eingeführt werden. Auch die Hackfrüchte (Welschkorn, Sonnenblumen, Kürbisse und verschiedene Wurzelfrüchte) müssen größere Verbreitung finden. Natürlich darf das nicht als Regel für alle Gegenden unserer Republik empfohlen werden; es kann nur für die Rayone gelten, wo die Krise keinen Aufschub mehr zuläßt. Man braucht z. B. dort keine Futtergräser zu säen, wo noch Steppenheu in genügendem Maße vorhanden ist. Ebenso soll man auch in den Steppengegenden keine Kartoffeln anpflanzen, da sie dort nur bei guter Bewässerung gedeihen.

Die Grassaaten und Hackfrüchte haben in unserem Südoften, in den Rayonen mit trockenem Klima, wo die heißen Winde und der Höhenrauch im Mai und Juni das Getreide vernichten, eine besonders große Bedeutung. Die Hackfrüchte, die sich später entwickeln und durch das Auflockern des Bodens während des Hackens mehr Feuchtigkeit im Boden aufbewahren, können die Regen ausnützen, die gewöhnlich am Ende des Sommers niedergehen. Als Beispiel kann man anführen, daß das Welschkorn im Jahre 1924 mancherorts 100 Pud von der Destsj. brachte, während der Weizen nebenan nur 10 Pud lieferte.

Aber auf Weizen und Roggen herrscht eine beständige Nachfrage auf dem Marke und bestehen immer verhältnismäßig hohe Preise, während auf die Hackfrüchte keine große Nachfrage herrscht und die Preise niedrig stehen. Die Vergrößerung des Angebots hatte nur eine weitere Entwertung der Hackfrüchte zur Folge. Die Wurzelfrüchte und Kürbisse ertragen außerdem auch den weiten Transport und die lange Aufbewahrung nicht. Daraus ist leicht verständlich, warum sich die Anpflanzung der Hackfrüchte nicht vermehrt. Sie finden keinen Absatz.

Die Anpflanzung der Hackfrüchte kann nur dann nutzbringend werden und eine große Bedeutung gewinnen, wenn sie als Futter für das Vieh verwendet werden. Dabei ist es noch eine Hauptsache, daß die Viehzucht den Charakter eines besonderen Erwerbszweiges annimmt, d. h. daß die Produkte der Viehzucht nicht nur in der eigenen Wirtschaft verwendet, sondern auch auf dem Markt

verkauft werden. Bei einer solchen Ausnutzung des Futtergrases, des Welschkorns und der Knollenfrüchte erhalten sie eine große Bedeutung, lohnt es, sie anzupflanzen.

Andererseits hat es für den Bauer nur dann Wert, sich mit Viehzucht, Milchwirtschaft und dergl. zu beschäftigen, wenn diese Wirtschaftszweige seine Mühe lohnen. Somit bekommt die Organisation des Absatzes zu vorteilhaften Preisen eine große Bedeutung.

Der Absatz kann aber nur dann vorteilhaft gestaltet werden, wenn er vom Verband, als dem Zentrum der organisierten Bauernschaft, organisiert wird.

Aus einer und derselben Milch kann man schmutzige, saure Butter und auch ein erstklassiges Produkt herstellen. Und auch die gute Butter kann im Sommer verderben, wenn man keine Kühlrichtungen besitzt. Dasselbe kann auch von dem Schweinefleisch gesagt werden.

Das sind die Ursachen, die den Wolgadeutschen Genossenschaftsverband bewegen, den Fragen der Verarbeitung, der Aufbewahrung und des Absatzes eine große Aufmerksamkeit zu schenken. Aus diesen Gründen war der Verband sehr darauf bedacht, Buttereien, Käseereien und Kühlräume einzurichten.

Hat nun der Bauer Nutzen von dem Verkauf seiner Milch an die Käseereien und Buttereien, so wird er auch bestrebt sein, mehr Milch von seinen Kühen zu erhalten. Die Sorgen um die Vergrößerung der Milchergiebigkeit der Kühe bringen ihn von selbst auf die Verbesserung der Fütterung und der Haltung, auf die Verbesserung seiner Vieharten und auf die Einrichtung von warmen Stallungen.

Bei der Verarbeitung der Milch entsteht eine wichtige Frage, nämlich die der Ausnutzung der Milchabfälle: der Molke der abgerahmten Milch usw. Diese Frage kann leicht gelöst werden, indem man mit diesen Abfällen Schweine züchtet.

In der Frage des Absatzes muß man weiter gehen. Die Aufnahmefähigkeit unseres inneren Marktes im Rätebund ist nicht so groß, daß alle überflüssigen Produkte unserer Viehzucht abgesetzt werden könnten. Wenn wir eine große Menge Butter oder Schweinefleisch herstellen, so müssen wir diesen Umstand in Rücksicht nehmen und für die Ausfuhr ins Ausland produzieren. Die Ausfuhr ins Ausland verlangt aber eine Ware, die dem Geschmack und den Forderungen des Westeuropäers angepaßt ist. Also müssen wir Fabriken, Kühlräume und große Lager einrichten. Als Beispiel



eines solchen Unternehmens kann unsere Baconfabrik dienen, die die Schweine in Bacon für die Ausfuhr nach England verarbeitet.

Aus dem Obengesagten geht klar hervor, wie wichtig und bedeutsam die Maßnahmen des Wolgadeutschen Genossenschaftsverbands hinsichtlich des Absatzes der Produkte der Viehzucht sind, wie alle

Wirtschaftszweige der Landwirtschaft miteinander verbunden sind und warum der Absatz die Entwicklung der Viehzucht nach sich zieht und ihr einen Gewerbecharakter verleiht. Das letztere wird den Bauer bewegen, seine Wirtschaft auf festerer Grundlage aufzubauen und dadurch seinen Wohlstand zu heben.

## Ueber den Kampf mit der Dürre.

Von R. Holzmann, Agronom.

Eine der wichtigsten Aufgaben, die unserer Räteregierung im Kampfe mit der Dürre bevorstehen, ist die Reorganisierung unserer Landwirtschaft, damit sie der Trockenheit widerstandsfähiger wird.

Die Umgestaltung der Bauernwirtschaften soll als massenhafte agrifurtechnische Maßnahme in allen trockenen Gouvernements des Südostens durchgeführt werden. Von der Zentralregierung wurde schon im vorigen Jahre zur Förderung dieser Arbeit ein spezieller Kreditfonds von zwei Millionen Rubel bestimmt.

Zum planmäßigen Kampfe mit der Dürre bestimmte die Zentralregierung einen Kreditfonds von 77 Millionen Rubel. Dieser Fonds hat seine direkte Bestimmung und soll im Laufe der drei bevorstehenden Jahre allmählich ausgeteilt werden. Der Kampf mit der Dürre ist keine zeitweilige Schlagaufgabe, sondern eine beständige, auf eine ganze Reihe von Jahren berechnete Maßnahme, die sich in Zukunft eines viel größeren Umfanges erfreuen muß.

Für die Republik der Wolgadeutschen sind von dem 77-Millionenfonds 3 Millionen Rubel bestimmt, von denen im laufenden Jahre 778983 Rubel zur Kreditierung der Wirtschaften zu erhalten sind. Die Zurückerstattung der Anleihe beginnt vom dritten Jahre an und soll bis zum achten Jahre vollendet sein. Von dem obenerwähnten Zweimillionenfonds bekam unsere deutsche Republik 240.000 Rubel. Die Zurückerstattung dieser Summe beginnt nach der ersten Ernte und muß bis zum 3. Jahre vollendet sein.

Mit der Herausgabe dieser Summe begann die Reorganisationsarbeit, die vom Volkskommissariat für Landwirtschaft geleitet wird. Der Kredit kann laut Verordnung des Zentrums nur nach

einem bestimmten Plan und für bestimmte agrifurtechnische Maßnahmen verwendet werden.

Bei der Verteilung dieser Summe auf die einzelnen Maßnahmen beabsichtigte man in erster Linie, die Hauptbedürfnisse unserer Landwirtschaft zu befriedigen. Die Verteilung wurde von dem Kommissariat für Landwirtschaft entsprechend der Aufgabe ausgearbeitet und von dem Zentrum in folgenden Summen bestätigt:

1. Arbeitsvieh und Traktoren . . . . .	80000	Rbl.
2. Zuchtvieh und Nutzvieh . . . . .	42000	"
3. Landwirtschaftliche Melioration . . . . .	10000	"
4. Landeinrichtung . . . . .	6000	"
5. Landwirtschaftliche Maschinen . . . . .	40000	"
6. Verarbeitung der Produkte . . . . .	5000	"
7. Reparatur der Wirtschaftsgebäude . . . . .	22000	"
8. Verbesselter Samen und Grasamen . . . . .	35000	"

In allem 240000 Rbl.

Die Versorgung mit Arbeitsvieh und Traktoren nimmt den größten Platz in dieser Verteilung ein. In den Verhältnissen unserer Wirtschaft ist der Mangel an diesen Produktionsmitteln bis jetzt noch das größte Hindernis zur weiteren Wirtschaftsentwicklung. Eine große Aufmerksamkeit wurde auch auf die Rassenviehzucht (in erster Linie auf die Verbesserung des Milchviehs und der Schweinezucht) gelenkt. In der auf rationalen Grundlagen umgestalteten Wirtschaft, die der Trockenheit und anderen ungünstigen Verhältnissen besser Trotz zu bieten vermag, wird die Viehzucht einen größeren Platz einnehmen als jetzt. Wir beobachten schon in dem natürlichen Entwicklungsgang unserer Landwirtschaft ein Anwachsen der Bedeutung der Viehzucht. Die deutlichste Folge dieses Wachstums bildet die Entwicklung der Kooperation zur Verarbeitung der Milchprodukte, die den Absatz der Erzeugnisse garantiert.



Die Landeinrichtung ist die erste Bedingung für jede Wirtschaft, die sich umgestalten möchte.

Den anderen Wirtschaftszweigen, wie Versorgung mit landwirtschaftlichen Maschinen, verbessertem Samenmaterial, wurde auch entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt.

Mit der Summe für landwirtschaftliche Melioration berücksichtigte man vorwiegend kleine Meliorationsarbeiten, wie Errichtung von Dämmen zur Viehtränke, von Brunnen usw. für die umzugestaltenden Wirtschaften.

Die Reparatur der Wirtschaftsgebäude ist für unsere Bauern auch ein sehr wichtiges Bedürfnis, denn bei regelrechter Rassenviehzucht ist die Pflege des Viehes eine Hauptfrage. Zur Reorganisation wurden hauptsächlich Wirtschaften herangezogen, die eine Entwicklungsmöglichkeit und Fortschrittlichkeit der Wirtschaftsführung versprachen. In erster Linie wurden in die Zahl der umzugestaltenden Wirtschaften die lebensfähigsten Kollektive und dann auch einzelne kooperierte Wirtschaften, sowie ganze landwirtschaftliche Genossenschaften und Gruppen von Wirtschaften aus den landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften eingeschlossen.

Die durchschnittliche Summe des Kredits auf eine Wirtschaft belief sich auf 500 Rubel. Die Reorganisationsarbeit begann mit 480 Wirtschaften aus allen Kantonen der Republik. Diese Wirtschaften verteilen sich folgendermaßen:

Kommunen . . . . .	1
Landwirtschaftliche Kollektive . .	9
Landwirtsch. Genossenschaften .	8
Gruppen bei den landwirtsch.	
Kreditgenossenschaften .	15

In allem 33 Organisationen.

Die Mitgliederzahl der Organisationen betrug von 6 bis 30 Wirtschaften.

Kulturelle Maßnahmen in verschiedenen Wirtschaftszweigen, wie Anwendung eines Traktors oder einer Dreschmaschine und Maßnahmen der Rassenviehzucht, sind nur auf genossenschaftlicher Grundlage möglich. Deswegen wurden alle Wirtschaften in Organisationen vereinigt.

Für die zu reorganisierenden Gruppen wurden von den Rayonsagronomen spezielle Wirtschaftspläne entsprechend den Aufgaben und Verhältnissen ausgearbeitet, in den allgemeinen Versammlungen der Mitglieder besprochen und durch besondere Beschlüsse der Versammlungen angenommen. Jeder Wirtschaftsplan wurde dem Kommissariat für Landwirtschaft zur Bestätigung vorgelegt.

Das Volkskommissariat für Landwirtschaft schloß mit den zu reorganisierenden Gruppen spezielle Verträge über deren kulturelle Pflichten und Wirtschaftsaufgaben im Rahmen des allgemeinen Wirtschaftsplans ab.

Die Reorganisationsarbeit bestand im laufenden Operationsjahre hauptsächlich in der Versorgung der Wirtschaften mit landwirtschaftlichen Produktionsmitteln, wozu die erhaltenen Kredite verwendet wurden, und in Vorbereitung zur Erfüllung der ersten praktischen Umgestaltungsarbeiten während der Frühjahrssaat. Alle zu reorganisierenden Gruppen sind mit Selektionsamen zur Frühjahrsausfaat versorgt worden.

Die Organisationen, deren Land eingerichtet ist, haben sofort zum Vielfeldersystem mit mehrjährigen Futtergräsern im Fruchtwechsel überzugehen.

Gegenwärtig ist der Kreditfonds von 240000 Rbl. erschöpft.

## Gemüse im Mennonitendorf.

Von Professor Dr. R. Lindemann.

Auf einer äußerst niedrigen Stufe steht der Gemüsebau in den deutschen und besonders in den mennonitischen Kolonien im südlichen Rußland und in der Krim. Er wird zwar fast überall in höchst primitiver Art betrieben, hat aber nicht die geringste Bedeutung in der Wirtschaft dieser Kolonien, und die Produkte dieses wirtschaftlichen Zweiges sind meistens ganz minderwertig. In den mennonitischen Gemüsegärten werden nur die üblichsten Gemüse-

arten angepflanzt, nämlich Kartoffeln, Kohl (Kraut), Zwiebeln, Möhren, die hier gelbe Rüben genannt werden, und Bohnen, hier „Schabeln“ genannt. In noch geringerem Maße werden auch rote Rüben, Gurken, Zuckerschoten und Petersilie angepflanzt. Die edleren Sorten des Gemüses wie z. B. Spargel, Brüsseler Kohl, Savoyen-Kohl, Braun-Kohl, Kohlrabi, Sellerie, Porree, Karotten, eigentliche Rüben (weiße und gelbe), Blumenkohl, Topinambur (die



Erdbirne) Schwarzwurzel (= Salsifi), Scorzonera hispanica werden gar nicht angepflanzt. Nur sehr selten kommen Tomaten und Baklaschanen vor. Die Russen und Bulgaren, die zwischen den deutschen Dörfern in der Ukraine und der Krim zerstreut ansässig sind, bringen einige dieser Gemüsearten auf den Markt. Aber selbst in der Hauptstadt der Krim, Simferopol, sieht man diese edleren Sorten nur selten in kleinen Mengen, dabei in miserablen Kulturzustände. Selbst die überall gezüchteten gemeinsten Gemüsesorten sind im mennonitischen Gemüsegarten minderwertig. So z. B. sind die Kartoffeln sehr unschmackhaft, sehr arm an Stärke und stehen weit hinter den Kartoffeln, die in Zentralrußland gebaut werden, zurück. Es ist darum sehr begreiflich (obwohl gleichzeitig eine große Schande), daß die Gemüsemärkte der großen südlichen Städte ihren Bedarf an wohlgeschmeckenden Kartoffelknollen aus dem mittleren Rußland beziehen müssen. So hatten im Herbst 1924 die Gemüsegärtner im Kreise von Serpuchow des Gouvernements Moskau 500.000 Pud Kartoffeln geerntet, von denen mehr als die Hälfte in die Städte Simferopol, Sewastopol, Eupatoria, Rostow u. a. verkauft wurden. Die Krimer und südrussischen deutschen Kolonisten kaufen ihre Kartoffeln meistens in den Gouvernements Poltawa, Tschernigow und Charkow an und gebrauchen die gekauften Kartoffeln auch als Saatgut; denn die in der südlichen Ukraine und in der Krim wachsenden Kartoffeln können meistens nicht als Saatgut verwendet werden: sie sollen nicht genügend ausreifen.

Die Ursache dieses niedrigen Zustandes des Gemüsebaues in den mennonitischen Dörfern ist hauptsächlich darin zu suchen, daß der Gemüsegarten in die vollständige Verfügung der Frauen gestellt ist. Gemüsegarten, Blumengarten, Milchwirtschaft, Hühnerstall, Hauswirtschaft sind den Hausfrauen übertragen, und diese sind meistens so mit Arbeit überbürdet, daß sie sich gar nicht für den Gemüsebau besonders interessieren können. Hat die Familie Schinkenfleisch, Kraut, Milch, Schmalz, Butter und Brot, so ist für Nahrung gesorgt. Was braucht man da noch mehr? Die Zubereitung der Gemüsespeisen verlangt besondere Kenntnisse und Sorge; da müssen Saucen gemacht werden, damit das schöne Gemüse nicht gleich verdirbt und seinen Geschmack verliert. Aber das „Aufräumen“ im Hause läßt der Hauswirtin keine Zeit zu solchen

„unnützen Arbeiten.“ Die Besorgung des Gemüsegartens macht viel Arbeit, und die Kolonistenfrau hat, während sie jung und kräftig ist, immer mit kleinen Kindern zu tun, die ihre Zeit und Kraft beanspruchen. Ist sie älter geworden und hat ihre 10—12 Kinder zur Welt gebracht, dann wird sie so dick wie ein Kubus, was das Hacken auf der Erde beim Säen und Jäten des Gemüses zu einer äußerst schweren Arbeit macht. Und alles dieses, begleitet von einer völligen Unkenntnis des Gemüsebaues, wird zur Ursache dessen, daß der Gemüsebau in den deutschen Wirtschaften der genannten Gegenden so sehr vernachlässigt wird. Es ist überflüssig darüber zu reden, wie wichtig das Gemüse für die Ernährung des Menschen ist. Der Anbau des Gemüses in größerem Umfange würde einen guten Einfluß auf den Gesundheitszustand der Menschen ausüben und gleichzeitig eine gute Einnahmequelle darstellen, da die Märkte in den Städten des Südens gegenwärtig sehr arm an Gemüse sind und die Preise des Gemüses gewöhnlich recht hoch stehen. Das natürlich nur in dem Falle, wenn es wirklich gutes Gemüse und nicht Heu ist.

Bedenke ich die Möglichkeiten, die ein Aufblühen des Gemüsebaues im deutschen Dorfe bedingen dürften, und kombiniere alle diesbezüglichen wirtschaftlichen Verhältnisse, so komme ich zu dem Schlusse, daß es ganz unmöglich ist, einen guten Gemüsegarten in jeder Wirtschaft des Dorfes anzulegen und von ihm einen guten Ertrag zu erwarten. Bei den jetzigen Verhältnissen ist das ganz ausgeschlossen. Die verkleinerte Ackerfläche, die jetzt jeder Wirtschaft zugewiesen wird, die Schwierigkeiten, mit denen die Anstellung einer genügenden Anzahl von Arbeitern verknüpft ist, und das Fehlen der Betriebsmittel gestatten es nicht, daß jede Wirtschaft ihren Gemüsegarten, wenn auch nur zum eigenen Bedarf, einrichten könnte. Es wäre z. B. recht wünschenswert, wenn jede Wirtschaft ihre eigene Kuh, ihr eigenes Pferd, ihre eigenen Hühner besäße. Das ist ein feststehendes Ziel, das jeder Wirt zu erstreben sucht. Aber ein eigener Gemüsegarten in jeder Wirtschaft ist ein Unding. Ein solcher Wunsch darf gar nicht aufkommen. Wenn schon die Obstbäume mit ihrem harten holzigen Körper, den weitverzweigten und aufgehenden Wurzeln eine sorgfältige Pflege verlangen, um genügend Früchte zu tragen, so erheischen sie die Gemüsepflanzen noch viel mehr.

(Schluß folgt.)



## Aus Stadt und Dorf.

### Korrespondenzen.

**Dittel.** (Kanton Frank). Unser Konsumverein. Am 22. April erstattete die Verwaltung des örtlichen Konsumvereins einen Bericht über die Arbeit für die erste Hälfte des Jahres 1925—26. Nach dem Bericht zählt Dittel 408 Wirtschaften, von denen zum 1. April 318 im Konsumverein stehen. Nach dem sozialem Bestand teilen sich die Mitglieder in folgende Gruppen ein:

		Davon Mitglieder d. Konsumvereins
Ohne Arbeitsvieh . . .	136	111
Mit 1 Stück . . .	42	16
" 2 " . . .	87	76
" 3 " . . .	45	31
" 4 " . . .	47	41
" 5 " u. mehr	49	48

Im ganzen sind 78 Proz. aller Wirtschaften kooperiert. In den verflossenen 6 Monaten hatte der Verein einen Umsatz von 39.635 Rbl. 49 Kop. Der Aufschlag auf den Selbstkostenpreis beziffert sich auf 15 Proz., der Reingewinn beträgt 1609 Rbl. Waren wurden gekauft beim Verband in Balzer 80 Proz., bei anderen Kooperativorganisationen 2 Proz., bei Staatsunternehmungen 3 Proz., von der örtlichen Bevölkerung (Getreide und Vieh) 11 Proz., bei Privathändlern 4 Proz.

Der Konsumverein handelt nicht nur mit Konsumwaren, sondern auch mit Nahrungsmitteln, wie Mehl, Fleisch und dgl. Außer Schnittwaren und Eisen sind die nötigen Waren zu jeder Zeit genügend vorhanden. Der Konsumverein verwendet nicht wenig Mittel für Kulturzwecke, und zwar hat er für die Lesehalle Möbel angeschafft und versorgt sie mit Zeitschriften und Beleuchtung. Außerdem verschreibt er für seine Mitglieder 30 Exemplare „Nachrichten“ und tut auch für die Schule so manches.

Eigenes Kapital besaß der Konsumverein am 1. April 1926:

Anteilkapital . . .	1123 Rbl. 49 Kop.
Grundkapital . . .	3128 " 38 "
Reingewinn . . .	1609 " 50 "

In allem . 5851 Rbl. 82 Kop.

Zu erwähnen ist noch, daß der Mitgliedsbeitrag auf 5 Rbl. festgesetzt worden ist. H. D.

**Neu-Obermonjon** (Kant. Mariental). Zum Kampf mit den Schädlingen. Der Neu-Obermonjouer Dorfrat hat in einer vereinten Sitzung mit dem Bauernhilfskomitee zur Vertilgung der Zieselmäuse („Piffer“) 70 Rubel assigniert. Jedem, der die vier Beinchen von einer Zieselmaus vorstellt, werden 2 Kop. ausgezahlt. Der Dorfrat und das Bauernhilfskomitee sind sich ihrer Aufgabe bewußt: sie beginnen rechtzeitig den Kampf mit den Schädlingen. Bis jetzt, den 29. April, sind schon 3007 Zieselmäuse vertilgt worden. Außerdem wurde bei der letzten allgemeinen Versammlung beschlossen, noch zwei Zieselmäuse auf die Seele zu fangen und dann noch einmal die Grenze durchzugehen. Es wäre gut, wenn alle Dorfräte diesem Beispiele folgten; der gemeinsame Kampf mit den Schädlingen hätte dann sicher den größten Erfolg.

E. B.

**Mannheim** (Kanton Fjodorowka.) Pflanzt Bäume! Abgesehen von einigen kleineren Obstgärten sieht man hier weder Bäume noch Sträucher. Früher waren hier und da noch einige anzutreffen; sie sind aber längst ausgerodet.

Wenn wir nur einen Besen- oder Rechenstiel nötig haben, so müssen wir weit fahren und dafür teures Geld zahlen. Das alles können wir selbst haben, wenn wir nur danach streben. Die nötigen Anweisungen und Mittel werden wir schon erhalten. Geeignetes Land ist auch genug vorhanden. Wir brauchen nur die Arbeit auszuführen. Deshalb laßt uns im Dorfe, auf dem Feld und am Karaman Bäume und Sträucher anpflanzen!

Ein Freund des Waldes.

**Laub** (Kanton Kuffus). Der Wald wird zugrunde gerichtet. Wieviel wurde schon davon geschrieben, was für Nutzen der Wald bringt. Bei unseren Leuten fand und findet das aber kein Gehör. Der Wald wird ganz zugrunde gerichtet. Dabei will es jedes der drei Dörfer, Straub, Dinkel und Laub, den andern zuvor tun. Der Waldwächter hat schon etwa 100 Mann, die Waldfrevel verübten, angezeigt, aber ernste Maßnahmen sind bis jetzt noch keine gegen den Unfug getroffen worden. Soll das so weitergehen? H. Völker.



## Kultur und Natur.

### Unserem Kinde.

Von Hans Schröter.

Mutter Erde dehnt die Glieder,  
Hebt sich sacht aus süßem Schlaf,  
Taubefeuchtet ihre Lider  
Erst die Frühlingssonne traf.

Um die Wimpern zuckt ein Beben,  
Und das Auge kündigt groß,  
Siegverheißend: Neues Leben  
Ringt sich aus der Mutter Schoß. —

Denkst du noch der hehren Stunde,  
Liebes Weib, da köstlich bang,  
Deinem Körper weh und wunde  
Neues Leben sich entrang? —

Dreimal sprang durch die Gefilde  
Seitdem neu der Lenzeswind;  
Immer fanden seinem Bilde  
Aehnlicher wir unser Kind.

Erde sprossen, erdverbunden,  
Wirbelwind durch Frühlingsflur,  
Mädel, halte mit gesunden  
Händen fest die Frohnatur!

### Kinder der Zeit.

Von Ella Kämpf.

(Schluß.)

In Hinsicht auf religiöse Dinge hatten sich Mutter und Tochter auch schon miteinander verständigt, als nämlich Lea nach Beendigung der Parteischule an einem Sonntag von ihrer Mutter aufgefordert wurde, wenigstens ihr zu Liebe doch mal wieder in die Kirche zu gehen. Die Wes Christine verstand es und gab sich damit zufrieden, als Lea erwiderte: „Name, wann Ihr bloß mir zu Gefalle so denke oder glawe tät wie ich, wärs unrecht. So lang, wie Ihr denkt, daß Eier Glawe richtig wär, tut nor drnoh. So wärs aach unrecht, wann ich Eich zu Gefalle gejer mei Erkenntnis handle tät.“

Und trotz alledem der Bruch im Juli des vorletzten Jahres.

\* \* \*

Die Wes Christine dachte zu wiederholtem Male über jenen Vorfall nach. Sie mußte zugeben, daß Lea in vielem recht hatte, wenn es auch ihr, der alten Frau, anfänglich unrecht schien. Sollte Lea auch damals nicht im Unrecht gewesen sein?

Minna und noch mehr Heinrich, deren Mann, der auch mit allerhand neuen gottlosen Ansichten aus der Roten Armee zurückgekehrt war, gaben Lea nicht nur kein Unrecht, sondern entschuldigten, ja verteidigten sie noch, als sie damals, bei ihrem letzten Besuch, freimütig gestand, sie habe einen Kommunisten zum Mann, mit dem sie nicht getraut sei, wobei sie noch im Spaß die Bemerkung fallen ließ, daß es sogar ein „lutherischer“ Kommunist sei. Wie hatte sich die Wes Christine damals gegen die neue Gottvergeffenheit zur Abwehr gesetzt, um so mehr, als sie immer noch hoffte, Lea für den allein seligmachenden katholischen Glauben zurückzugewinnen zu können. Aber was stellte sich heraus? — Daß auch andere ihrer Kinder schon ganz gottlos geworden waren.

„Loßt doch die Lea tue, was se for richtig halt,“ meinte damals schon Minna.

„Nee, nee, n Kommunist, un noch n lutherischer, zum Mann nemme un sich noch net mol kopeliere zu losse! Des is zu arig!“ rief die Wes Christine ganz außer sich.



„Was hätt Ihr nor? Der is aach so wenig lutherisch wie die Lea noch katholisch is,“ sagte Heinrich, Minnas Mann.

„Die Hauptsach is, s is n guter, kluger Mensch,“ ergänzte Minna.

„Awer unkopeliert mitnanner lewe; des geht jo ganz aus dr Weis! So was hat mr jo ewig noch net gheret bei katholische Christe!“ entsetzte sich die alte Frau.

„Des sin net die erschte un aach net die letzte, wu sich net kopeliere losse,“ tröstete Heinrich seine Schwiegermutter.

„Awer die han sich jo aach noch net mol sammeschreibe losse!“

„Desto besser halts. Ich han n Kumrad ghat im Dienst, n tichtiger, glernter Mensch. Der hat gsaat: ‚Die Ehe ist oft der Liebe Grab‘, un des is aach wahr. Wann zwei mol kopeliert oder sammeschreibe sin, werre se sich erschter satt mitnanner als wie so, un wann s des eene net satt is, denkts ‚Du mußt mich jo han, wann du mich aach net willst, wann ich dir aach die Hell heiß mach‘. Un zudem kummts mir so aach viel ordlicher un schener vor. Was wär n des, wann ich m eigene Bruder paar Kuwel vorlehne tät un tät gleich n Unnerschrift vun ihm vorlange? Des ist noch schlimmer, wann sich zwei gern han un mitnanner lewe wolle, awer glei h Unnerschripte vorlange.“

Die Wes Christine war bei dieser Rede ihres Schwiegerohns sprachlos vor Entrüstung. Sie jagte nicht nur Lea aus dem Hause, sondern sagte auch zu Minna und Heinrich: „Ihr braicht aach net mehr zu kumme, un ich geh aach mit keem Gebeen mehr zu eich.“

So war es auch eine Zeillang. Aber schon nach paar Wochen trieb die Sehnsucht nach dem kleinen, dreijährigen Enkel, dem pausbädigen Heinrich, die Wes Christine in das Haus seiner Eltern und ihrer Kinder. Die kleinen, unschuldigen Knirpse sind ja nicht schuld an der Gottlosigkeit ihrer Eltern.

Heinrich und Minna, die mit Lea im Briefwechsel standen, erzählten der Wes Christine nichts davon, weil sie eben nichts von Lea hören wollte. Eines Tages kam aber ein kurzer Brief von Lea, daß sie von einem dickprohigen Mädchen entbunden sei. Sie lud die Schwester auf einige Zeit zu sich ein, da sie eine Zeitlang gern einen lieben, nahe- stehenden Menschen um sich haben wolle. Nebst den Grüßen an alle Verwandten und Freunde enthielt der Brief auch einen besondern, herzlichen

Gruß an die Mutter mit der Frage, ob sie auch mit der kleinen Enkelin in Feindschaft leben wolle.

Der Wes Christine schlug schon das Herz in großmütterlicher Liebe zu der kleinen Enkelin, bevor sie noch den ganzen Inhalt des Briefes vernommen hatte. Und als der Brief zu Ende gelesen war, sagte sie besorgt:

„Awer taase werre se s halt net losse, un ohne die heilig Taaf werd sich des Wermche amend totkreische. Die alt gottesferchtig Ammfra, wu ich noch bei dir, Minna, ghat han, hat vorzählt, daß schun viel Kinner so lang noh dr heilig Taaf gekrisch hätte, bis se se ghat hätte, un wann se se net hortig kriet hätte, hätte sich manche totgekrisch.“

„Ach, Mame, des sin so alte Märcher. Do mißt sich vun dene Annersglaiwige, wu kee Taaf han, schun so viel Kinner totgekrisch han, daß s mehr Christe als wie annere gewe tät.“

„Mit eich kummt mr ewe net ans End. — No fahr nor zu dr Lea un grüß mr se herzlich un faa, sie selle mich besuche, wann se mol kenne.“

Die Wes Christine konnte den Besuch ihrer Tochter Lea und ihrer Enkelin Freia nicht abwarten. Noch vor Ablauf eines Monats, als Minna zurückkam und so viel Schönes von Lea und der kleinen, „ausgestopften“ Freia erzählte und noch hinzufügte, Lea wünsche so sehnlich, daß die Mama käme, machte sich diese auf den Weg. Die Freude des Wiedersehens war überschwänglich. Aber gleich nach den ersten Liebkosungen fragte die Wes Christine:

„Lea, sag mol, Kind, hat dei Mann, der Reinhold, die kleen zukrig Freia aach so gern wie ich oder du?“

„Ach, Mame, der hat s so gern, daß ich ihm in die Hand nin vorspreche mußt, wann mir mol ausnanner gehe selle — ich denkt, des passiert awer ewig net — derf der vun uns des Kind behalle, wu net dr erschte Schritt zum Ausnannergehe macht. Un do denkt er, daß des Kind net nor jek sein wär, nee, daß s aach ganz gwiß sein bleibt.“

Das freut die Wes Christiane mehr als alles andere. Und wenn sie das Kind hätschelt und mit ihm spricht, als ob es schon was verstehe, sagt sie oft zärtlich: „Du kleeni, liewi Heidin! Du bist jo so ruhig un zufriede un drbei doch so munter un froh! Du hast ewe kee Not, du dickes Mädche! Du kleeni, liewi Heidin!“

Und bei sich denkt sie:

„No die Heide sin aach Mensche. Un der Heinrich kann ganz recht ghat han, wie r gsaat hat: ‚So n tichtigi Motter wie die Lea, wu arweit un



ihre Pflicht tut wie n Mann un sich aach net vor Gspenster un allerhand dummem Zeig fercht, wie die mehrschte gottesfertige Weibsleit, so n Motter muß jo gesunde, muntre Rinner krie, wu aach ohne Taaf still un zufriede sin. 'Ja, der Heinrich kann recht han."

Und die Wes Christine fühlt, daß es anders wird in der Welt und daß die Kinder der Zeit,

darunter auch ihre jüngeren Kindern, dem Neuen nicht hinderlich im Wege stehen, sondern frisch und freudig mit ihm gehen, ja es sogar kräftig fördern helfen.

Mögen sie! Sie werden ja wissen, was sie zu tun haben, wenn sich die alten Leute auch nicht mehr so recht in das alles hineindenken können.

## Arbeiterhelden.

Von Maxim Gorki.

(Schluß.)

„Diese Leute sind ins Gefängnis gesperrt,“ erklärte sie ihm in gebrochenem Italienisch.

Dem Alten zitterten die Beine, als bebe die ganze Insel unter einem plötzlichen Erdstoß. Dennoch fand er die Kraft zu einer zweiten Frage: „Haben sie einen Diebstahl oder Mord begangen?“

„O, weder das eine, noch das andere. Sie sind einfach Sozialisten.“

„Was ist das — Sozialisten?“

„Das gehört schon zur Politik,“ sagte die Dame mit ersterbender Stimme und schloß die Augen.

Cecco wußte, daß die Ausländer ein einfältiges Volk sind, noch dünner als die Kalabrier; er wollte aber die Wahrheit über seine Kinder erfahren und wartete deshalb geduldig, bis die Signora wieder ihre großen, schläfrigen Augen öffnete. In diesem Augenblick wies er mit dem Finger auf die beiden Burschen und fragte:

„Ist das ehrlich?“

„Ich weiß nicht“, entgegnete sie ärgerlich. „Ich sagte dir schon, das ist Politik; verstehst du nun?“

Nein, er verstand nichts. Die Politik machten die Minister und die reichen Leute in Rom, um die Steuerlast der Armen zu erhöhen. Seine Jungen aber waren Arbeiter, prächtige Burschen, die in Amerika lebten — was hatten sie mit der Politik zu tun?

Die ganze Nacht saß er bei Mondenschein und mit dem Bildnis seiner Kinder in den Händen, das ihm nun schwarz erschien und noch finstere Gedanken einflößte. Am folgenden Morgen entschloß er sich, den Geistlichen zu befragen. Der schwarze Mann im Priestergewand entgegnete ihm kurz und streng:

„Die Sozialisten sind Menschen, die Gottes Willen leugnen. Das genügt dir zu wissen.“

Und noch strengeren Tones rief er dem sich entfernenden Alten nach:

„Du solltest dich in deinen Jahren schämen, dich um solche Dinge zu kümmern . . .“

„Gut, daß ich ihm das Bild nicht gezeigt habe“, dachte Cecco.

Nach drei Tagen begab er sich zu dem Barbier, einem Stutzer und Windbeutel. Von diesem Burschen, der kräftig wie ein Esel war, hieß es, er verkaufe seine Liebe für Geld an alte Amerikanerinnen, die angeblich hierher kamen, um die Schönheiten des Meeres zu genießen, die es aber in Wirklichkeit auf Abenteuer mit armen Burschen abgesehen hatten.

„Gott — Allmächtiger!“ rief dieser verdorbene Mensch aus, als er die Karte sah, und seine Wangen färbten sich rot. „Das sind Arturo und Enrico, meine Kameraden! O, ich beglückwünsche Euch von ganzen Herzen, Vater Ettore, Euch und mich! Nun habe ich noch zwei berühmte Landsleute, soll ich nicht stolz sein darauf?“

„Sprich keinen Unsinn!“ warnte der Alte. Aber jener schrie, mit den Händen durch die Luft fuchtelnd:

„Das ist ausgezeichnet!“

„Was steht auf der Karte aufgedruckt?“

„Ich kann es nicht lesen, ich bin aber überzeugt, daß es die Wahrheit ist. Arme Kerle müssen große Helden sein, damit man endlich die Wahrheit über sie sagt!“

„Schweig still, ich bitte dich!“ rief Cecco und entfernte sich, wütend mit seinen Holzpantinen über das Pflaster klappernd.

Er ging zu einem russischen Signor, von dem es hieß, er sei ein guter, ehrlicher Mensch. Er trat ein, setzte sich an das Lager, auf dem das Leben des Russen langsam erlosch, und fragte:

„Was ist hier über diese Leute aufgedruckt?“



Der Russe kniff die vor Krankheit farblos gewordenen, traurigen Augen zusammen, las mit schwacher Stimme die Inschrift auf der Karte und wandte sich mit gütigem Lächeln an den Alten, der nun bat:

„Signor, Sie sehen, ich bin sehr alt und werde schon bald zu meinem Gotte abgerufen werden. Wenn die Madonna mich fragt, was ich mit meinen Kindern getan, werde ich ihr alles wahrheitsgemäß und ausführlich erzählen müssen. Das sind meine Söhne, die hier auf der Karte abgebildet sind; ich begreife aber nicht, was sie getan und weshalb sie ins Gefängnis gesperrt sind.“

Der Russe sprach darauf ernst und einfach:

„Sagt der Madonna, Eure Kinder hätten das Hauptgebot ihres Sohnes erfüllt: sie lieben ihre Nächsten in werktätiger Liebe . . .“

Eine Lüge kann nicht einfach ausgesprochen werden: sie erfordert Phrasen und Ausschmückungen. Der Alte schenkte deshalb dem Russen Glauben und drückte kräftig dessen kleine Hand, die die Arbeit nicht kannte.

„Es ist also keine Schande für sie, daß sie im Gefängnis sind?“

„Nein,“ sprach der Russe, „Sie wissen ja, die Reichen kommen nur dann ins Gefängnis, wenn sie zu viel Böses getan und es nicht zu verbergen verstanden haben. Die Armen jedoch kommen in den Kerker, wenn sie auch nur ein wenig Gutes haben tun wollen. Sie sind ein glücklicher Vater, das sage ich Ihnen.“

Und noch lange sprach er mit seiner schwachen Stimme zu Cecco; er erzählte ihm, wie die ehrlichen Menschen kämpfen, die die Armut, die Dummheit und all das Furchtbare, Böse besiegen wollen, das von Dummheit und Armut in die Welt gebracht wird . . .

\* \* \*

Die Sonne brennt am Himmel wie eine feurige Blume und streut den Goldstaub ihrer Strahlen auf die grauen Felsen, aus deren Falten smaragdene Gräser und himmelblaue Blumen sich der

Sonne entgegenstrecken. Die goldenen Lichtfunken flammen auf und erlöschen in den vollen Tropfen des kristallinen Taus.

Der Alte verfolgt aufmerksam, wie alles ringsum die lebendige Kraft des Lichtes einsaugt, wie die Vögel arbeitsam umherschwirren, ihre Nester bauen und singen. Er denkt an seine Söhne, die jenseits des Ozeans im Gefängnis der großen Stadt sitzen. Das ist schlecht für ihre Gesundheit, sehr schlecht . . .

Sie sind aber im Gefängnis, weil sie ehrliche Burschen sind, genau so wie ihr Vater sein lebelang. Das ist gut für sie und für ihn.

Und das braune Antlitz des Alten zerschmilzt in stolzem Lächeln.

„Die Erde ist reich, der Mensch arm, die Sonne gut, der Mensch böse. Mein lebelang dachte ich daran, sprach es aber nicht aus, und sie errieten die Gedanken des Vaters. Sechs Dollar in der Woche, das sind vierundzwanzig Mark — oho! Sie aber fanden, daß das zu wenig ist, und fünf- undzwanzigtausend ebensolcher Burschen wie sie stimmten ihnen bei: dies ist zu wenig für einen Menschen, der gut leben will . . .“

Der Alte ist überzeugt, daß die verborgenen Gedanken seines Herzens in seinen Söhnen groß geworden sind; er ist stolz darauf. Da er aber weiß, wie wenig die Menschen den von ihnen selbst täglich geschaffenen Märchen Glauben schenken, spricht er darüber nicht.

Nur bisweilen, wenn sein altes Herz übertoll ist von den Gedanken an die Zukunft seiner Kinder, erhebt sich der alte Cecco, biegt den arbeitmüden Rücken gerade, sammelt die letzten Kräfte und schreit in die Ferne hinaus, an seine Kinder weit übers Meer:

„Lebt wohl!“

Die Sonne lächelt, sich immer über das dichte, weiche Wasser des Meeres erhebend, und die Leute in den Weinbergen antworten dem Alten:

„Di—i!“

### Aphorismen.

Von Hugo Hacker.

Das ganze Weltall ist eine Welt des Seins, die Religion machte es zu einer Welt des Scheins.

\*

Gott ist eine erdachte Größe und schwankt im Laufe der Zeiten.



# Achtung!



Den Lesern der Zeitschriften

## „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“

wird bekanntgegeben, daß die beiden Zeitschriften vom 1. Januar 1926 vereinigt werden. Das Abonnement auf die „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“ auf das Jahr 1926 ist eröffnet.

Die „Nachrichten“ erscheinen wieder 3-mal wöchentlich mit der Beilage

„Gesetz und Leben“.

Der Abonnementspreis beträgt:

für das Jahr . . . . .	4 Rbl. 40 Kop.
für das Halbjahr . . . . .	2 Rbl. 20 Kop.
für das Vierteljahr . . . . .	1 Rbl. 20 Kop.
für 1 Monat . . . . .	40 Kop.
Die Einzelnummer . . . . .	4 Kop.

Für das Ausland:

für 1 Monat . . . . .	50 Cent.
für 6 Monate . . . . .	3 Doll.
für 12 Monate . . . . .	5 Doll.

Bei Bestellung beider Ausgaben zugleich ist der Abonnementspreis:

für das Jahr . . . . .	8 Rbl. — Kop.
für das Halbjahr . . . . .	4 Rbl. 20 Kop.

„Unsere Wirtschaft“ wird im neuen Abonnementsjahr wöchentlich erscheinen und dem Verständnis der Bauernleser noch mehr angepaßt sein.

Der Abonnementspreis beträgt

für das Jahr . . . . .	4 Rbl. — Kop.
für das Halbjahr . . . . .	2 Rbl. 20 Kop.
für das Vierteljahr . . . . .	1 Rbl. 15 Kop.
für 1 Monat . . . . .	40 Kop.
Die Einzelnummer . . . . .	12 Kop.

Für das Ausland

für 1 Monat . . . . .	50 Cent.
für 6 Monate . . . . .	3 Doll.
für 12 Monate . . . . .	5 Doll.

für das Vierteljahr . . . . .	2 Rbl. 25 Kop.
für einen Monat . . . . .	80 Kop.

Die Jahresbesteller beider Ausgaben, die den Jahresbetrag gleich bei der Bestellung eintragen, erhalten als Beilage das Büchlein des Prof. Ljubomirow „Die ökonomische Lage der deutschen Kolonien des Saratower und Wolster Bezirks im Jahre 1791“.

Die Redaktion.



# Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik  
der Wolgadeutschen. Verwaltung:  
Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.  
Vertretung in Moskau, Nikolskaja 10.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marxstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.  
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

## Neue Bücher

## Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
<b>Lehrbücher:</b>		
<b>Die jungen Fischer.</b> Von F. Mattern. Preis . . . . .	1	90
Das Buch stellt ein vorzügliches Hilfsmittel für die Sommer Schulen dar. Es basiert auf Arbeitsprozessen, die mit der Fischerei zusammenhängen (Nezefknüpfen usw.) und regt zu selbständigem Forschen an. Arbeitsanweisung wird mit biologischer Belehrung günstig vereinigt. Das Buch ist populär geschrieben und vom Staats-Gelehrten-Rat bestätigt.		
<b>Kurzer Abriss der Russischen Geschichte.</b> 3 Teil. Von M. N. Pokrowski. Preis . . . . .	1	70
In 2. Auflage:		
„Im Freien.“ Naturgeschichtliches Lesebuch. Von A. Fischer. Preis . . . . .	1	55
„Such in die Welt.“ Von Chr. Delberg. Preis . . . . .	1	30
und andere Lehrbücher.		
<b>Bücher für den Bauer:</b>		
<b>Der Traktor „Fordson“.</b> Von A. Emich. Preis . . . . .	—	25
<b>Der Gemüsegarten.</b> Von A. Rothermel. Preis . . . . .	—	30
<b>Peter als Lektor.</b> Von A. Mattern. Preis . . . . .	—	45
und andere wichtige landwirtschaftliche Broschüren.		
Die Lenin-Literatur ist verstärkt.		
<b>Vom Weltkrieg zur Revolution.</b> . . . . .	—	40
<b>Das Leben Lenins und der Leninismus</b> . . . . .	—	50
<b>Zwei Taktiken der Sozialdemokratie.</b> Preis . . . . .	—	40
<b>Gen. Lenin.</b> 2. Auflage. Von P. Kunte. Preis . . . . .	—	10
<b>Politische Literatur:</b>		
<b>Beschlüsse des 14. Parteitages der KPS(S) SU.</b> Preis . . . . .	—	50
<b>Religion und KPS(S) SU.</b> Preis . . . . .	—	40
<b>Farbige Karte der Wolgadeutschen Republik.</b> Preis . . . . .	—	30

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.

Ausländische Deutsche Bücher sind eingetroffen.

**Verlangt den neuesten Preiskatalog!**